

Tagebuch Simbabwe 2011 – Teil 1

Erfahrungsbericht unserer Mitglieder Rebecca Seifert und Christoph Simm (im März 2011 mit ZimRelief in Simbabwe)

Wir landen in einem vom Regen grün gefärbten Simbabwe. Der Flughafen ist leer, das Gepäck fehlt teilweise. Es fällt schwer, sich in der weitläufigen Hauptstadt zu orientieren. Um das Zentrum bestehend aus heruntergekommenen Bürohochhäusern, Einkaufszentren und Geschäften spannt sich ein Ring aus Villenanlagen, entstanden schon zu Kolonialzeiten und auch während des wirtschaftlichen Aufschwungs der Hauptstadt in den 80er Jahren. Dahinter beginnen die Townships, Siedlungen aus Wellblechhütten zum Großteil ohne Stromanschluss. Den äußersten Rand der Hauptstadt bilden die so genannten Extensions, provisorisch errichtete Behausungen, die ständig weiter wachsen und in denen die Mehrheit der Hauptstädter notdürftig untergebracht ist.

Im Stadtteil Mbare, dem einzigen Township in der Nähe des Stadtzentrums mit hoher politischer Sprengkraft, besuchen wir ein von unserem Partnerprojekt Vision & Hope veranstaltetes Fußballturnier. Es spielt Rednitzhembach gegen Schwabach – die Trikots stammen von deutschen Kleiderspenden. Die Siegesfeier wird zur Zeremonie, es wird deutlich, welche Bedeutung Sport für die Jugendlichen hat: Fußball holt die Jugendlichen von der Straße, Teamgeist und Disziplin werden gefördert. Die Bevölkerung Simbawwes ist sehr jung, das Durchschnittsalter liegt bei knapp unter 20 Jahren und die Lebenserwartung bei Geburt beträgt knapp 40 Jahre.

Basti erklärt uns, dass Harare im Vergleich zu früher einigermaßen gut funktioniert. Die Supermärkte sind gefüllt, Benzin und Diesel sind praktisch immer zu haben. Wechselgeld gibt es dagegen nicht, was immer wieder zu Zusatzeinkäufen in Höhe des Wechselgelds führt. Teilweise kann Bargeld abgehoben werden, was früher undenkbar war.



Rebecca und
Christoph während
ihres Simbabwe
Aufenthaltes 2011

Tagebuch Simbabwe 2011 – Teil 2



Regelmäßige Stromausfälle werden mit der hier üblichen Gelassenheit hingenommen. Die Leute sind froh über die sich langsam entwickelnde Stabilität, in der man erstmals wieder versuchen kann, einem einigermaßen geregelten Leben nachgehen zu können.

Viele Fragen entstehen bei der Fahrt durch Harare. Die Polizei patrouilliert in deutschen Luxusportwagen, dagegen fehlt das Geld, die mit Schlaglöchern übersäten Straßen zu reparieren. Teilweise verdienen sich junge Leute etwas Geld, indem sie die Schlaglöcher in Eigeninitiative notdürftig mit Sand auffüllen.

Der Stadtrat von Harare besteht zum Großteil aus Mitgliedern der ehemaligen Oppositionspartei MDC (Movement for Democratic Change) und möchte notwendige Reformen vorantreiben. Das Vetorecht für alle Entscheidungen liegt aber bei dem einzigen Mitglied der Partei Mugabes (Zanu PF) und dementsprechend werden positive Entwicklungen blockiert. Mitglieder und Anhänger der ehemaligen Oppositionspartei werden bespitzelt, beschattet und körperlich angegriffen. Trotzdem konnten in den knapp zwei Jahren einige Erfolge bei der Wasserversorgung und Müllbeseitigung verzeichnet werden.

Trotzdem fehlt es weiterhin an der existentiellen Grundversorgung und so arbeitet unser Projektleiter in einen Büroraum im Stadtzentrum, welches praktisch nicht mit Strom und Wasser versorgt wird.

Es scheint, als hätte sich gegen diese widrigen Umstände ein unglaubliches gesellschaftliche Engagement entwickelt. Keiner kann uns annähernd sagen, wie viele Sozialprojekte es hier gibt, doch eines ist sicher: Simbabwe würde ohne diese Initiativen und Freiwilligenarbeit schlichtweg zusammenbrechen. Diese decken substantielle Bedürfnisse wie Bildung, Entwicklung und Aufklärung.

Die Schule lehrt Überlebensfähigkeiten und fördert die persönlichen Kompetenzen der Kinder, dementsprechend groß sind der Wissensdurst und die Lernbereitschaft. Kenntnisse über HIV/Aids, Kommunikation, Hausbau, sind mindestens so wichtig wie die uns bekannten theoretischen Fächer. Die Schule schafft die Grundlagen, das Leben selbst gestalten zu können und nicht in den informellen Sektor abzurutschen. Die jährlich steigenden Schulgebühren sind meist der einzige Hinderungsgrund für ein Fernbleiben der Schüler.

Wir haben grenzenlose Gastfreundschaft und Freundlichkeit in diesem Land erfahren. Angesichts der Lebensbedingungen und gemessen an unseren deutschen Maßstäben ist die grenzenlose Lebensfreude der Menschen auf den ersten Blick nur schwer nachvollziehbar. Doch der materiellen Armut steht ein sozialer Reichtum gegenüber, der uns tief berührt hat.